

Kritik

Reinhardt Stumm

KARRIERE, COOLNESS, KOPFARBEIT

«Top Girls» in Zürich: atemberaubend

Dezember 1983

Die Zuschauer auf der Estrade im Keller der Zürcher Schauspielhaus. Sie zieht sich um drei Seiten der tiefer liegenden Szene. Auf der einen Schmalseite auch unten ein paar Zuschauerreihen. Im Ganzen etwa hundert Zuschauerplätze. Schwarze Spielfläche; wo sie glatt und geschlossen ist, ein Meterraster aus dünnen weißen Strichen. In diese Fläche eingeschnitten Gräben – wie Schützengräben – in der einen Hälfte zu einer größeren Grube sich weitend: hier die erste Szene, das Abendessen der Frauen. Weiter hinten hat der Bühnenbildner Stefan Mayer die Fläche zerreißen lassen, unbestimmt zerklüftet ist sie hier; die Wand, die aufsteigt, ist – zum Beispiel in der Szene mit Angie und Kitty - ein Sternenhimmel, am Schluß fällt die Wand herab und gibt, in Höhe der Estrade, den Blick frei in die Wohnung von Mrs. Kidd. Düsternis herrscht; das Wegdrängen jeden realistischen Dekors schafft einen merkwürdig unwirklichen Raum - hier hinten ist das Stellenvermittlungsbüro.

Eine fabelhaft dichte, genaue Inszenierung von Thomas Reichert. Die kleinste Dialogpassage exakt bis in die kleinsten Regungen von Stimme und Gestus gearbeitet. Die Kopfarbeit dauernd mitlesbar. Zum Beispiel in der Szene, in der das Mädchen Angie die Tante - seine Mutter - Marlene besuchen kommt. Die Überraschung von Eva Rieck ist da noch kühl, herablassend, nicht unfreundlich, aber doch: hier bin ich die Respektsperson. Dann zunehmende Verwirrung, Ironie, die das kaschieren soll, Verlegenheit, die krampfhaft Bemühung um Haltung, die widerstreitenden Gefühle. Die Rieck ist hervorragend.

Sie ist nicht allein hervorragend – das Zürcher Schauspielhaus hat Schauspielerinnen, die man selten so gut gesehen hat: Marlies Engel als Isabella Bird beim Nachtessen, in Reiseerinnerungen schwelgend, ganz beiläufig ein fast verlorengelender, verschleiert-lüsterner Blick auf das hochnäsige Serviermädchen Anouschka Renzi, die Teller und Gläser mit jener Spur von Rotzigkeit auf den Tisch stellt, die – nicht nachweislich – provozierend ist. Die Renzi später als Shona, eine 29jährige – «Ja, das steht hier in der Bewerbung», und das bringt Renate Schroeter so, daß man gleich drei Informationen auf einmal bekommt – die Renzi steil und entschlossen, sie will den Job, ein Top Girl der nächsten Generation.

Marina Wandruszka als Dame Nijo, leiernd daherplappernd, man weiß: Ein ewig gleicher Versuch, diese Vergangenheit zu bezwingen; als Win im Team der Anwerbedamen voller Selbstironie - die sie selber als Kunstmittel bewußt gebraucht, doppelte Brechung. Reinhild Solf als Louise, Renate Schroeter als Jeanine und als Nell: die Mehrfachbesetzungen sind so von den Figuren her gearbeitet, daß man immer wieder frappiert ist von der Verwandlungsfähigkeit der Schauspielerinnen.

Die Marlene der Eva Rieck als Leitfigur: hochgestylt, souverän, beim Essen schließlich leicht angetrunken, aufsässig, fahrig in den Bewegungen und dabei angestrengt beherrscht, die Zigarette wie eine Sicherheitskontrolle benutzend. Dann eisig, cool, sachlich, von knapper Schärfe, vulgär mit absolut schwankungsloser Härte. Der Preis ihrer Karriere ist in jeder Sekunde an ihrem Habitus ablesbar. Am Ende der Besuch bei der Schwester. Die Rieck und Marlies Engel, eine Szene, die zeigt, was Theater zeigen kann: Schuldgefühle und Aufsässigkeit, Haß und Aggressivität, Suff und Sentimentalität, Flennen und Werben um Liebe; verkrampft und zerquält und kaputt die Rieck, eisig beherrscht, mühselig zu einer Geste der Zartheit sich aufraffend und

zugleich die Unmöglichkeit erkennend, der Rückzug, die Ablehnung bei der Engel. Das ging an die Nieren.

Ging allen an die Nieren. Das Publikum saß beinahe drei Stunden wie versteinert. Ein winziger Einbruch nur der Schluß – als Angie aus dem Haus läuft und ihre Angst in die Nacht schreit. Hier, fand ich, funktionierte der Wechsel der Darstellungsebene nicht. Aber was ist ein Detail! Es war ein atemberaubender Theaterabend.